

Leonardo Boff

Die neue Glaubensverkündigung: Einbruch eines neuen Lebens

Die erste Glaubensverkündigung in Lateinamerika war eng mit der Unterwerfung der dort lebenden Bevölkerung verbunden: Sie war Bestandteil eines Invasions- und Kolonialisierungsunternehmens. Sie führte zu einem kolonialisierten Christentum, das die religiösen Modelle der iberischen Metropolen wiederholte. Von Anfang an war sie ein widersprüchliches Unterfangen: Sie war nicht nur Ausdruck und Instrument politischer und religiöser Herrschaft, es standen auch immer neu prophetische Männer und Frauen auf, die im Namen der Humanität und des befreienden Inhalts der Botschaft des Evangeliums protestierten und sich gegen die Perversion der Kolonisierung wandten. Sie verteidigten die Indios und klagten das Unrecht ihrer Versklavung an.

Die neue Glaubensverkündigung knüpft an diese prophetisch-pastorale Tradition an und findet in ihr ihre Wurzeln. Sie verrichtet ihre eigene Arbeit im Zeichen der Befreiung. Aus ihr entsteht ein ganz eigenes, vom Volk geprägtes Christentum, das zugleich mestizisch, weiß, lateinisch, indianisch und schwarz ist, auf neue Formen der kirchlichen Struktur und Organisation hindeutet und eine der wichtigsten Kräfte der gesellschaftlichen Veränderung auf dem Kontinent ist.

1. In welchem Sinne handelt es sich um eine «neue» Glaubensverkündigung?

Eine Glaubensverkündigung ist immer in einen Prozeß der Begegnung zwischen einer gegebenen historisch-gesellschaftlichen Wirklichkeit und der christlichen Botschaft eingebunden. Die dritte Vollversammlung 1979 des lateinamerikanischen Episkopats in Puebla hat den richtigen Weg gewiesen, den eine Glaubensverkündigung,

die ihren Namen verdient, zu gehen hat: Die Kirche ist sich demnach «immer eindeutiger und tiefgreifender der Tatsache bewußt geworden, daß die Glaubensverkündigung ihr fundamentaler Sendungsauftrag ist und daß sie diesem nicht nachkommen kann, ohne sich ständig zu bemühen, die Realität zu erkennen und die Botschaft an die Menschen von heute in einer dynamischen, gewinnenden und überzeugenden Weise anzupassen» (Nr. 85). Vorausgesetzt wird hier folgendes: Die Frohbotschaft ist das Ergebnis des Aufeinandertreffens der konkret gegebenen historisch-sozialen Situation mit ihren Widersprüchen und Möglichkeiten und dem Wort und der Anregung Jesu. Damit es sich dabei um eine Frohbotschaft handelt, reicht die nackte Verkündigung des Evangeliums nicht: Dieses Evangelium muß sich als eine Kraft erweisen, die eine unmenschliche, unterdrückende, schlechte Wirklichkeit in eine befreite, menschliche und gute Wirklichkeit verwandelt. Ist dies der Fall, dann können wir von einer echten Glaubensverkündigung sprechen, und dann ist auch die Botschaft Jesu in der Praxis von Menschen lebendig.

Die Wirklichkeit der lateinamerikanischen Völker ist von einer immensen Hoffnung geprägt, die sich inmitten eines Meeres der Unterdrückung zeigt und behauptet: inmitten der Unterdrückung der Kulturen, der Demütigung der Rassen, der Ausbeutung der gesellschaftlichen Klassen. Ein wahrer Riß zerreißt das gesamte soziale Geflecht der lateinamerikanischen Gesellschaft von oben bis unten. Angesichts dieser massiven Gegen-Wirklichkeit stellt man aber fest, wie die Unterdrückten sich mobilisieren. In tausend verschiedenen Formen gewinnen sie an Bewußtsein: Sie organisieren sich, leisten Widerstand, versuchen auf dem Weg zu besseren Lebensformen und neuen Formen der Freiheit voranzukommen. An dieser Bewegung nehmen die Christen teil: ein großer Teil der Hierarchie (Bischöfe, Priester, andere Verantwortliche für die Pastoral), der christlichen Basisgemeinden, der Engagierten in den verschiedenen Formen einer Gesellschaftspastoral (man denke an die Land- und die Indiapastoral, an die Pastoral in den Favelas sowie an diejenigen, die unter den Prostituierten und anderen Frauen am Rande der Gesellschaft, unter den verlassenen Jugendlichen auf den Straßen, unter den Straffälligen arbeiten, und auch an die, die für die Verteidigung der Menschenrechte eintreten, an den Bibelkreisen

teilnehmen, in den Gesundheitsgruppen mitarbeiten usw.). Diese Christen fragen sich: Wie kann man gleichzeitig sowohl den Hunger des Volkes nach Gott als seinen Hunger nach Brot stillen? Was muß getan werden, damit das Evangelium nicht nur ein Versprechen des ewigen Lebens ist, sondern auch eine Kraft, die hilft, hier auf Erden das Leben menschenwürdig zu machen, und zwar dadurch, daß es den Unterdrückten, die das erste, ursprünglichste Interesse an jeder Form der gesellschaftlichen Befreiung haben, gelingt, eine Wandlung der Gesellschaft zu bewirken? So findet die Glaubensverkündigung in jenem Raum statt, den wir oben gekennzeichnet haben, und zwar so, wie dies von Puebla formuliert worden ist, nämlich «in einer dynamischen Weise». Sie ist also keine reine Wiederholung dessen, was schon früher gelehrt und gesagt worden ist, sondern ist flexibel, stark und lebendig und legt so die humanisierende Kraft des Evangeliums frei. Sie geschieht «in einer gewinnenden Weise», d. h.: sie wird so weitergegeben, daß sie von jener großen armen, ungebildeten Mehrheit verstanden werden kann und ihre Mentalität anspricht. Und schließlich erfolgt sie auch «in überzeugender Weise»: Aus ihr geht ein neuer Lebenssinn hervor, indem sie die alte Dauerunterdrückung auf dem Kontinent anklagt und zu einem Engagement für die Befreiung ermutigt. Ein solches Engagement hilft, eine Gesellschaft aufzubauen, in der alle verantwortlich mitarbeiten und das Leben gefördert wird.

Nennen wir einige Gründe, warum diese Glaubensverkündigung wirklich neu ist:

► Sie ist erstens neu, weil die Armen selbst Träger, *Subjekt* dieser Glaubensverkündigung sind. Sie evangelisieren die anderen Armen, und sie evangelisieren die gesamte Kirche, vor allem die Bischöfe und die Priester. Diese werden dazu gebracht, sich für die Solidarität mit den Armen und Unterdrückten zu entscheiden.

► Sie ist zweitens neu, weil sie mehr auf dem *Evangelium* als auf der Lehre der Kirche, wie sie sich in den Katechismen niedergeschlagen hat, beruht: Gemeinsam, in Gruppen liest man das Evangelium. In einer Atmosphäre des Gebets sucht man es als kirchliche Gemeinschaft zu interpretieren, um es dann in jener so von Unterdrückung charakterisierten Welt des Volkes mit all seinen Problemen zu leben.

► Sie ist drittens neu wegen der *Adressaten*, an die sie sich richtet: an das Volk inmitten seiner

kulturellen Welt: an die Unterdrückten, die Schwarzen, die marginalisierten Frauen, die allein lebenden Kinder und Jugendlichen (allein in Brasilien gibt es davon 23 Millionen), an die, die kein Land zum Bearbeiten und kein Dach über dem Kopf haben, an die Bewohner der Favelas. Niemals in der lateinamerikanischen Geschichte standen die Armen so zentral in der Theologie und der Pastoral.

► Sie ist viertens neu aufgrund ihrer neuen *Methoden*. Sie arbeitet in Übereinstimmung mit der Pädagogik der Unterdrückten. Erziehung ist für sie eine Praxis der Befreiung. Demnach treten sowohl der Katechet als auch der, an den seine Katechese sich richtet, sowohl der Lehrende als auch der Lernende ein in einen gemeinsamen Prozeß des gegenseitigen Lehrens und Lernens im Glauben, wenn sie ihre Erfahrungen austauschen und bereit sind, sie in einer umfassenden Perspektive zu würdigen, zu kritisieren und weiter zu denken und zu leben. Umfassend genug ist hier nur jene Perspektive, in der die verschiedenen Dimensionen des menschlichen Lebens ernst genommen werden: seine Individualität, sein Leben in der Gesellschaft, seine Affektivität, seine Religion und seine Kultur.

► Sie ist fünftens neu aufgrund ihrer neuen *Inhalte*: Der Glaube wird auf die gegebene Situation des Unrechts bezogen, und dabei kommt die biblische Offenbarung neu zur Geltung. Diese fängt im lateinamerikanischen Kontext auf neue und relevante Weise zu reden an. Sie spricht von jenem grundsätzlichen Band zwischen dem Gott des Lebens, dem Schrei des Armen, der Befreiung. Sie spricht von der Beziehung zwischen dem Gottesreich, wie dies sich schon jetzt von den Armen aus zu verwirklichen anfängt, und jenem vollendeten, glücklichen Gottesreich am Ende der Geschichte. Dabei steht ihr auch immer die Dialektik vor Augen, die durch jenes Antireich hervorgerufen wird, das sich ebenfalls in historischen Strukturen verwirklicht, Menschen zu Märtyrern macht, den Namen Gottes mißbraucht und menschliches Leben angreift und zerstört.

► Sie ist sechstens neu, weil sie am Anfang eines *neuen Kircheseins* steht. Charakteristisch hierfür sind die Gemeinschaft, sind die verantwortliche Miteinbeziehung und Teilnahme aller, die Verteilung der verschiedenen Aufgaben, die Entstehung neuer Dienste und Charismen sowie die neue Art und Weise, Christ zu sein in einer akti-

ven Teilnahme an den Geschicken der Gesellschaft, in Solidarität mit den Ausgestoßenen und in einem Engagement, das sich die Perspektive der Unterdrückten aneignet und inmitten der wesentlichen Änderungen der Gesellschaft wirkt.

► Sie ist siebte neu, weil sie einer neuen *Spiritualität* zugrundeliegt. Diese zeigt sich im tagtäglichen Leben der Gemeinschaft und in ihren Feiern. Bei diesen Feiern wird neben den Glaubensgeheimnissen auch auf den Kampf und die Freude der Gemeinschaft und des Volkes verwiesen. Es entwickelt sich eine politische Heiligkeit, die im Engagement für die Sache aller und nicht selten in der Verfolgung und gar im Martyrium heranreift. Die lateinamerikanische Kirche ist heute eine Kirche der Märtyrer.

► Schließlich ist sie neu, weil sie zu einer neuen *Beziehung der Kirche zur Welt* führt. Die Kirche gibt ihr historisches Bündnis mit den Mächtigen auf und verwirklicht sich nun auf der Seite der Unterdrückten. Sie tritt für ihre Rechte ein und zeigt so, daß das Christentum nicht die Geisel einer kapitalistischen Ordnung ist, sondern vielmehr eine große Kraft der gesellschaftlichen Veränderung auf eine neue, offenere Gesellschaft der Partizipation aller hin.

2. Herausforderungen, die die Glaubensverkündigung neu machen

Wir wollen hier kurz auf die Herausforderungen eingehen, vor denen die lateinamerikanischen Kirchen heute stehen. Sie sind ja der Ort, an dem die neue Glaubensverkündigung erarbeitet wird.

a) Die Evangelisierung der Kulturen

Zuerst ist hier die Problematik der lateinamerikanischen Kulturen zu nennen. Dabei handelt es sich um eine äußerst komplexe Wirklichkeit, denn gerade hier bestehen viele Spannungen und Konflikte zwischen der indianischen Urbevölkerung, die in einigen Ländern noch die Mehrheit darstellt, den Mestizen, den Schwarzen, den durch die Immigration nach Amerika verpflanzten weißen Völkern und heute auch noch jenen neu entstehenden Völkern, die sich im jeweiligen Rahmen der politischen Nationen herabilden.

Als die Spanier und Portugiesen nach Amerika kamen, hat, wie wir wissen, keine Begegnung zwischen den Kulturen stattgefunden, sondern nur reine Konfrontation. Die europäische Kultur etablierte sich als die herrschende und beherrschende Kultur, und gleichzeitig wurden die einheimischen Kulturen weitgehend zerstört. Das Dokument der päpstlichen Kommission *Justitia et Pax* «Die Kirche und der Rassismus» aus dem Jahre 1989 stellt die Fakten genau dar: «Die erste große Welle der europäischen Kolonisation wurde in Wirklichkeit von einer massiven Zerstörung der vorkolumbianischen Kulturen und von einer brutalen Unterwerfung ihrer Völker begleitet . . . Soldaten und Händler töteten, um sich zu etablieren. Und um Vorteile zu ziehen aus der Arbeit der Eingeborenen und nachher aus der der Schwarzen, versklavten sie sie» (Nr. 3). Will man die Kulturen in Lateinamerika evangelisieren, hat dies nur dann Sinn, wenn man zuerst bereit ist, sich mit diesem Trauma auseinanderzusetzen, und dies dann auch von einer Perspektive der Befreiung aus tut, d.h. von einer Perspektive aus, die den Kulturen der Unterdrückten gerecht zu werden und sie zu retten sucht, und die bereit ist, sie zu schätzen und zu fördern. Dies gilt an erster Stelle für jene Kulturen, die noch Zeugen der ehemaligen indianischen Größe sind. Wir stehen hier vor der gewaltigen Herausforderung, den Indios einen neuen Zugang zur christlichen Botschaft zu ermöglichen, ohne sie den Zwängen der kulturellen und konfessionellen Interessen, die diese Botschaft bisher immer begleiteten, auszusetzen.

Die neue Glaubensverkündigung bringt so für jene doch wichtigen Teile der Kirche, die sie zu der ihrigen machen wollen, eine radikale Richtungsänderung mit sich: Diese müssen nunmehr bereit sein, die Kultur jeder Indionation samt ihrer Religion zutiefst zu respektieren und zu ihrer Konsolidierung beizutragen. Daher unterstützen diese Gruppen in der Kirche alle Initiativen der Indios, mit denen diese eine größere Autonomie zu erreichen suchen. Sie suchen das demographische Gewicht der Indiobevölkerung wieder zu stärken. So wird die Glaubensverkündigung wieder zu der Verkündigung einer Frohbotschaft (eines Evangeliums) für die Kulturen der Inkas, Mayas, Quechuas, Xavantis, Tupi-Guaraní und der anderen Völker, die so lange unterdrückt worden sind, die aber nunmehr bei ihrer Rückgewinnung ihrer kulturellen und

auch ihrer religiösen Identität mit der Unterstützung wichtiger Teile der Kirche rechnen können.

Auf diese Art und Weise suchen die Kirchen ihr inzwischen fünfhundert Jahre altes Auftreten als tragende gesellschaftliche Institution in Amerika zu revidieren. Ihnen bleibt dabei aber das Stigma ihrer alten Conquista der Seelen im Gefolge des Kolonialisierungsunternehmens der Conquista der Leiber. Durch die neue Verkündigung des Evangeliums der Solidarität werden aber einige Minimalvoraussetzungen für das Evangelium der Befreiung erfüllt. Fünf Jahrhunderte indianischen Widerstandes dürfen nicht umsonst gewesen sein. Die Kirchen fühlen sich heute dafür verantwortlich, daß jenes unsagbare Leid zur Konstituierung des Gottesvolkes Amerindiens führt. Dazu ist es notwendig, daß dieses künftige Gottesvolk zuerst wieder ein Volk werden kann.

Eine besondere Herausforderung sind auch die Schwarzen. Ihnen gegenüber haben die Kirchen eine schwere Schuld abzutragen. Sie standen ja dem Herrenhaus immer näher als den Sklavenhütten. Heute gibt es größere Gruppen in der Kirche, die die Originalität der schwarzen Kultur und die Legitimität der schwarzen Religionen anerkennen und die auch zu einem neuen Verhältnis zum jahrhundertealten Prozeß des Synkretismus finden. Dieser wird jetzt als eine Form des Widerstandes gewürdigt und als ein Versuch der Akkulturation des Christentums in dem engen Raum, den die Sklaverei zuließ. Der Sinn der Schwarzen für den Körper, den Tanz, den sakramentalen Charakter der materiellen Elemente kann die christliche Erfahrung enorm bereichern.

Die Volkskultur hat ihren eigenen religiösen Ausdruck geschaffen. Dieser ist keine dekadente Form des offiziellen Christentums. Sie ist die konkrete Gestalt, in der das unterdrückte Volk sich mit den Kategorien, die ihm zur Verfügung standen, die Botschaft des Christentums aneignete. Heute entsteht mit dem Engagement sehr vieler Christen in den kirchlichen Basisgemeinden, in den Gewerkschaften, in den verschiedenen Volksbewegungen und in einer Politik, die nach einer Alternative zu den konkreten Herrschaftsformen sucht, ein neuer Typus eines ursprünglichen Christentums, der auch schon über seine eigene Reflexion (in diesem Kontext entstand die Theologie der Befreiung), über sei-

ne eigenen Feiern und Lieder sowie über seine Vorgeschichte und seine Vorläufer, seine Märtyrer und seine Fähigkeit zu mobilisieren verfügt. In diesem neuen Typus des Christentums wird die gesellschaftliche, politische, befreiende und eschatologische Dimension des Christentums zurückgewonnen. «Befreiung» ist nunmehr keine Kategorie, die sich in einem reinen Spiritualismus weginterpretieren läßt. «Befreiung» verweist auf einen Prozeß, in dem die Unterdrückten sich zu organisieren anfangen und sich Freiheitsräume in der Gesellschaft erkämpfen. Wer glaubt, kommt schon hier in den Besitz mancher Güter, die zur integralen Wirklichkeit des Gottesreiches gehören.

b) Glaubensverkündigung und wirtschaftliche Herausforderung

Lateinamerika hat mit einer schweren Wirtschaftskrise zu kämpfen. Die Auslandsverschuldung ist nur deren auffälligster Ausdruck. Die Glaubensverkündigung ist davon unmittelbar betroffen, denn so tritt die massive Wirklichkeit der Armen in den Vordergrund, die die große Mehrheit unserer Völker bilden.

Seit Anfang der sechziger Jahre haben die lateinamerikanischen Kirchen sehr sorgfältig eine Pastoral erarbeitet, um dieser Herausforderung entgegenzutreten. Die reine Mildtätigkeit (Assistenzialismus), die zwar die Not der Armen linderte, sie aber nicht miteinbezog und verantwortlich teilnehmen ließ, wurde überwunden. Es kam zur sogenannten «vorrangigen Option für die Armen», die heute das Markenzeichen der lateinamerikanischen Pastoral ist. Sie ist die Bereitschaft, an die historische Kraft der Armen zu glauben. Sie sucht einen Weg aus der Armut, indem sie die Armen selbst dazu befähigt, in der Gemeinschaft, durch gewerkschaftliches Engagement, in den Volksparteien, die sich die Ziele der Befreiung zu eigen machen, zu der Änderung ihrer Lebensbedingungen mitbeizutragen. Das Volk wird erst dann von der Unterdrückung der Armut befreit sein, wenn es selber Subjekt seiner Befreiung wird. Jene Teile der Kirche, die sich der Befreiung der Armen verpflichtet wissen, betonen hier gerade, welche Herausforderung die im wirklichen Sinn des Wortes Armen, die materiell Armen, für die Glaubensverkündigung sind. Damit setzen sie sich von jenen sicherlich wohlmeinenden Gruppen ab, die lie-

ber von einer evangelischen Armut reden möchten und damit zeigen, daß sie dem Volk und seinem Elend doch recht fern stehen. Sicherlich sind nicht nur die materiell Armen gemeint, wenn von der evangelischen Armut die Rede ist. Dieses Reden kann aber nicht dazu dienen, den Skandal der konkreten Armut zu leugnen oder herunterzuspielen. Es geht ja unmittelbar um das physische Überleben vieler Menschen. Denn wenn wir uns nicht im Namen des Evangeliums Jesu gegen jene Art der Armut wenden und diesen Kampf als eine Herausforderung für die Glaubensverkündigung ernst nehmen, verhöhn wir die wirklich Armen. Denn dann suchen wir ihnen eine Version der Religion zu verkaufen, bei der diese tatsächlich wie ein Opiat wirkt bzw. sich in eine zynische Religion pervertiert angesichts des Schreies von Millionen von Unterdrückten. Nicht ohne Grund haben Jakobus, Kephais und Johannes, die Säulen der christlichen Urgemeinde, von Paulus, nachdem sie die Orthodoxie seines Evangeliums bestätigt hatten, gefordert, «daß wir an die Armen denken sollten». Darum habe Paulus sich dann auch nach eigenem Zeugnis vom Anfang seiner Glaubensverkündigung an eifrig bemüht (Gal 2,10). Eine Glaubensverkündigung, die sich nicht nur an die Armen richtet, sondern zudem auch von den Armen selbst ausgeht und diese Armen miteinzubeziehen sucht, hat notwendigerweise auch politische Akzente: Wer als Glaubensverkünder nach den Ursachen der Armut fragt und sie bekämpfen will, stößt auf ein Gesellschaftssystem, das dem Kapital eine höhere Priorität als der Arbeit beimißt und die Arbeiter ausbeutet. Er merkt dann auch, wie dringend die strukturelle Veränderung der Gesellschaft ist. Auf der Grundlage des Evangeliums werden so bewußte, kritische Christen, die dieses Evangelium in einem Kontext der Unterdrückung zu lesen und zu leben suchen, zu einer treibenden Kraft der Veränderung der Gesellschaft.

c) *Glaubensverkündigung und Politik*

Die Kolonialzeit hat Lateinamerika das Erbe autoritärer Gesellschaftsstrukturen und einer weitgehenden Gewaltbereitschaft des Staates hinterlassen. Die Demokratien sind in Wirklichkeit nur «Demokratien», d.h. halb diktatorische, autoritär handelnde und vom Militär geschützte und gegängelte Regierungen, deren Ziel es ist, die

Ordnung, wie sie vom nationalen und internationalen Kapital gewünscht wird, aufrechtzuerhalten. Vom historischen Standpunkt aus betrachtet ist die Kirche für diese Situation mitverantwortlich, denn sie hat zur Konsolidierung dieser Politik beigetragen. In den letzten dreißig Jahren haben die Kirchen sich aber zum großen Teil bemüht, in zunehmendem Maße im Volk heimisch zu werden. Sie sind zu einem Raum der Freiheit geworden, zu einem Raum des kritischen Bewußtseins gegenüber jedem Machtmißbrauch und der Anklage der Menschenrechtsverletzung. In den kirchlichen Basisgemeinden sucht man zu demokratischen Formen der Machtausübung zu finden, und in der Volkspastoral arbeitet man im Sinne einer Pädagogik der Teilnahme aller von unten bis oben. Verschiedene Volksparteien freuen sich, mit dem aktiven Einsatz dieser neuen Christen rechnen zu dürfen. Sie bringen eine tiefe Achtung vor dem Volk und eine Mystik der Gesellschaftsveränderung aus der Perspektive der Unterdrückten auf die politische Bühne mit. Durch sie kommen auch die Werte der menschlichen Subjektivität sowie manche ethischen und religiösen Werte auf dieser Bühne zur Geltung. Die Volkskultur sowie auch besonders die Kultur der Schwarzen und die der Indios begünstigen Formen des gesellschaftlichen Zusammenlebens und Austausches, die auf einen demokratischen Sozialismus hinzielen, der alle mit ihrer Verantwortung miteinbezieht. In diesem Sinne ist die Glaubensverkündigung «integral», d.h. allumfassend, denn es geht um mehr als nur um rein religiöse Themen. Ohne daß diese Verkündigung sich auf die Politik reduzieren ließe, setzt sie sich mit ihr auseinander und meldet sich in ihr zu Wort. So trägt sie dazu bei, daß die Politik als ein privilegierter Ort der Verwirklichung der Güter des Reiches Gottes betrachtet werden kann, denn sie dient der Organisation der gemeinsamen Suche nach dem Gemeinwohl.

d) *Glaubensverkündigung und symbolisches Universum*

Das Christentum war die Religion der Weißen, die Religion der Invasoren und Herren. Dennoch hat es zutiefst die Kultur nicht nur der Eliten, sondern auch des Volkes geprägt. Im offiziellen Bereich hat das lateinamerikanische Christentum dem europäischen gegenüber nichts

Neues hervorgebracht. Es ist vielmehr eine reine Reproduktion des letzteren. Auf der Ebene seiner Wirklichkeit im Volk hat das lateinamerikanische Christentum aber ein eigenes Gesicht bekommen. Vielleicht ist dies sogar als die größte kulturelle Leistung und Errungenschaft des Kontinents zu betrachten, denn seine Herausbildung unterlag nicht den gesellschaftlichen und religiösen Kontrollen, denen das andere, das offizielle Christentum unterlag. Das Volk genoß eine gewisse Freiheit, selbst seine Feste zu gestalten, seine eigenen Auffassungen über Gott, Christus, den Geist und die Heiligen und sein eigenes Verständnis der Natur und des menschlichen Schicksals zu erarbeiten. Die sogenannte Kirche der Armen, die aus jenem weitverzweigten Netz der Basisgemeinden und der verschiedenen Volksinitiativen besteht, die von ihnen beeinflusst sind (Organisationen und Bewegungen der Bauern, Schwarzen, Indios und Frauen), bietet einen Raum, in dem die Volkskultur sich ausdrücken kann. Beeindruckend ist hier zum Beispiel, wie sehr sich alle an der Gestaltung der Feiern und darin an der Kommentierung des Gotteswortes beteiligen, wie wichtig der Rhythmus, der Tanz, die anderen körperlichen Ausdrucksformen bei diesen Feiern sind, wie das Volk in der Linie der alten afrikanischen und indianischen Traditionen seine Gemeinschaftsarbeit organisiert, wie es den Tod deutet und wie tief seine religiöse Erfahrung ist. Wir stehen damit vor einigen der schönsten und überzeugendsten Merkmalen der Kirche der Armen. Das lateinamerikanische Christentum bekommt so unverkennbar ein neues Gesicht, das auch typisch ist für die Mischung und Synthese der verschiedenen Rassen und Kulturen in einer gemeinsamen Volkskultur.

e) Glaubensverkündigung und Entstehung von Kirche

Die Tatsache, daß die Volkskultur auf diese Art und Weise vom Evangelium geprägt ist, erlaubt auch eine echte Ekklesiogenese, ein echtes Entstehen einer Kirche aus dem Glauben des Volkes. Verschiedene Gruppen von Menschen, von Armen und Christen, die vorher von der kirchlichen Organisation (von der kirchlichen Pastoral, den Pfarren usw.) vernachlässigt wurden, vereinigen sich nun um das Gotteswort herum, um es im Kontext ihres Lebens und ihrer Probleme zu

lesen. Daraus entstehen die kirchlichen Basisgemeinden. In ihrem Zusammenleben und Austausch und auch mit der Begleitung von Priestern, Ordensleuten und Bischöfen, die an ihrem Weg teilnehmen, entsteht die Volkskirche als eine Kirche der Armen mit einem ganz eigenen Stil, den Glauben zu leben, Verantwortung und Heilige Macht zu teilen, die Feiern der Sakramente zu gestalten, sich am Kampf der Gemeinschaft zu beteiligen. In diesem Kirchenmodell wird die Frau auch auf Leitungsebene miteinbezogen.

Diese Kirche versteht sich nicht als einen Bruch mit der Kirche der Vergangenheit. Sie will die Kontinuität und die Verbundenheit mit dem traditionellen Modell des Christentums, wie es uns von der Vergangenheit her übermittelt worden ist und auch noch heute existiert, bewahren. Wir wissen nicht, wie die Zukunft dieses Gemeinschaftschristentums sein wird, aber wir betrachten es als den angemessenen christlichen Ausdruck jener neuen Kultur, die auf dem Kontinent entsteht, als ein wahrhaft ökumenisches und demokratisches Christentum, das sich für eine neue Gesellschaft engagiert, die Frau und die gesamte Dimension des Weiblichen integriert und mit den anderen historischen Formen des Christentums kommuniziert.

f) Glaubensverkündigung und Prozeß der Personwerdung

Glaubensverkündigung ist auch immer die Projektion einer Utopie des neuen Menschen, des neuen Mannes und der neuen Frau. In der neuen Glaubensverkündigung, wie sie heute in Lateinamerika stattfindet, sucht man auch ein neues Zusammengehen des Menschen mit den Werten der Partizipation bzw. der Teilnahme und Verantwortung aller, der Freiheit, der Kreativität, des nach allen Seiten hin offenen Zusammenlebens miteinander — Werte, die lange Zeit der großen Mehrheit verweigert wurden. Diese Werte der menschlichen Person finden ihre Verwirklichung in der Solidarität und der Verbundenheit mit dem Kampf der Unterdrückten, denen die Chancen jenes Personseins und Personwerdens verweigert werden. Die individuelle Befreiung des einzelnen Menschen bewahrt nur dann ihre menschliche und evangelische Größe und Würde, wenn es ihr gelingt, sich in einer gemeinsamen, gesellschaftlichen Befreiung auszudrücken

und mit ihr zu verbinden. In den Gemeinschaften hebt man hervor, daß das Neue schon jetzt anwesend und wirklich sein muß. Das kann es sicherlich nur erst ansatzweise, keimhaft sein, aber es muß schon irgendwie wirklich zu erfahren sein. Sonst bleibt es beim alten, bloßen Gerede, und die Befreiung geht nirgendwo über eine bloße Utopie hinaus, der als solcher dann auch jede historische Vorwegnahme seiner künftigen Wirklichkeit fehlen muß.

g) Glaubensverkündigung und Pädagogik

Was kann man tun, damit die Glaubensverkündigung auch befreiend wirkt? Diese Frage deutet auf ein immer gegenwärtiges Anliegen der Kirche der Armen. Die Herausforderung ist eine pädagogische. Die Missionare haben auch schon immer ein solch pädagogisches Ziel gehabt. Sie haben die Sprachen der Eingeborenen gelernt und Formen des Theaters und der Musik eingesetzt, um die Inhalte der christlichen Botschaft zu vermitteln. Niemals ist es aber zu einem wahren Gespräch mit der Religion der Indios und der Schwarzen gekommen. Diese wurden eher als Werk des Teufels betrachtet, das es daher auch zu zerstören galt. Die Pädagogik wollte keine Synthese als Ergebnis einer Begegnung von Kulturen. Sie stellte sich nur in den Dienst der Vermittlung einer Lehre (eine Art römisch-katholische «Beschneidung», durch die die Glaubenskandidaten hindurch zu gehen hatten). Was wundert da noch die Dauerklage der Missionare, daß jene Kandidaten wenig oder kaum etwas verstanden. Ihre Pädagogik war eine Pädagogik der Anpassung an die iberische Kultur, oder genauer: eine Pädagogik der Zähmung im Hinblick auf die Zwecke dieser Kultur. Heute werden die Kirchen sich allerdings mehr und mehr bewußt, daß die Pädagogik der Glaubensverkündigung befreiend sein muß und daß sie dies dann ist, wenn sie nicht nur den Adressaten der Glaubensverkündigung sondern auch die Verkündiger mitumfaßt, wenn sie die Gegenwart des Wortes und seines Geistes in den vielen Kulturen anzuerkennen und dabei auch die Unterschiede positiv einzuschätzen vermag und wenn sie sich in gegenseitigem Lernen öffnet vor dem Hintergrund der gemeinsamen Sendung, die der Dienst an der Welt und an der «Unter-Welt» ist (das Evangelium wird die Menschheit von den Unterdrückten ausgehend befreien).

Ein glückliches Beispiel einer solchen Pädagogik der Befreiung, die sich in die Kultur des anderen hineinzufühlen und sie sich anzueignen vermochte, ergab sich schon in der ersten Zeit der Glaubensverkündigung in Lateinamerika. Im Jahre 1531 erschien die Jungfrau von Guadalupe dem aztekischen Indio Juan Diego. Maria paßte sich der aztekischen kulturellen Welt ganz an. Sie sprach nicht Spanisch, sondern Nahuatl, und sie bediente sich auch der theologischen bzw. religiösen Sprache der Azteken: «Sehr wahrer Gott, durch den man lebt, Herr des Nahen und Unmittelbaren . . .». Sie bediente sich solcher Symbole und Farben, die für die einheimische Kultur von Bedeutung waren (ihre Kleidung, die Sonne, der Mond, die Sterne, die Engel). Sie erschien nicht als Spanierin, sondern als Mestizin auf einem Berg, auf dem schon vor der Erscheinung zur «Ehrwürdigen Mutter» gebetet wurde (auf dem Tepeyac).

Die Kirche interessierte nur das Wunderbare des Ereignisses, nicht die Art und Weise, wie es stattfand (die Sprache, die Beziehung zwischen Zentrum und Peripherie, die symbolische Funktion des Onkels Juan Bernardino). So verbaute sie sich also den Zugang zu der pädagogischen, pastoralen Bedeutung des Ereignisses. Die heutige Glaubensverkündigung dagegen sucht an den Ansätzen und Intuitionen von Guadalupe — es handelt sich dort um den populärsten Pilgerort des Kontinents — anzuknüpfen und so vorzugehen, daß die Glaubensverkündigung den kulturellen Nährboden der lateinamerikanischen Völker erreicht und durchdringt.

h) Glaubensverkündigung und Bewahrung der heiligen Gabe des Lebens

Die erste Folge der Glaubensverkündigung sollte die Weitergabe des Lebens an alle und Befreiung für die Armen sein. Dies ist die grundsätzliche Perspektive der neuen lateinamerikanischen Glaubensverkündigung. Die gesamte Erde ist bedroht. Darum ist die wesentliche Frage nicht, inwieweit die Kulturen und die Armen evangelisiert werden können, sondern in welchem Maße das Evangelium und die Kirchen, die sich für die Träger dieses Evangeliums in der Geschichte halten, das Leben fördern und behüten und die Ökosysteme vor einer totalen Zerstörung bewahren. Uns an Worten des Bartolomé de las Casas orientierend, könnten wir sagen: Wir ziehen

eine heidnische Menschheit, die lebt, einer christlichen Menschheit vor, die tot ist. Gott ist ja ein lebendiger Gott. Sein Ruhm ist es, die Menschen am Leben zu sehen. Wo immer man sich auch auf der Welt die Sache des Lebens zu eigen macht, die Mittel zum Leben verteidigt, dazu beiträgt, daß sich ein ökologisches Verantwortungsbewußtsein entwickeln kann, das voller Ehrfurcht, Liebe und Bereitschaft ist, sich für jede Form des Lebens einzusetzen — alles, was lebt, verdient es auch zu leben —, wird das Grundanliegen des Evangeliums dessen verwirklicht, der gesagt hat: «Ich bin gekommen, damit sie das Leben haben und es in Fülle haben» (Joh 10,10).

3. Die neue Glaubensverkündigung und die Neuentdeckung der Theologie

Jene Praxis einer Glaubensverkündigung von der Perspektive des Volkes aus im Hinblick auf die Befreiung begünstigte eine Neuentdeckung der wesentlichen Themen der Theologie. So wurde zum Beispiel in der lateinamerikanischen Theologie die Thematik Gottes als eines Gottes des Lebens entwickelt, der für alle Partei ergreift, die nach Leben schreien, und der sich als der Befreier der Unterdrückten offenbart. Die Tatsache, daß die Kirche sich in der Praxis als ein Netz christlicher Gemeinschaften verstand, erleichterte das Verständnis des wahren christlichen Gottesbegriffes, nämlich daß Gott die Gemeinschaft dieser Personen ist. Das wahre Wesen Gottes ist die Koinonia des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes, die in die Schöpfung und die Geschichte ausstrahlt und sich in den christlichen Gemeinschaften widerspiegelt, die bei ihren Zusammenkünften oft verkünden: «Die allerheiligste Dreifaltigkeit ist die beste Gemeinschaft.» Durch diese Praxis der Glaubensverkündigung haben wir die Praxis Jesu entdeckt als eine Praxis, die das Evangelium, d.h. die von der Frohbotschaft verkündigte Freude, geradezu hervorbrachte: Die Armen wurden zu den Privilegierten, die Kranken wurden geheilt, den Sündern wurde vergeben und die Toten standen wieder auf.

Von den Armen und den Opfern menschlicher Diskriminierung ausgehend, entdecken wir die geschichtliche Bedeutung des Gottesreiches. Denn dieses fängt an, sich in der Geschichte

durch die Umgestaltung der in ihr und mit ihr gegebenen Situation zu verwirklichen. Wenn wir Jesus nicht als den Befreier verkünden, sind wir der Tradition der Evangelisten und der Apostel nicht treu. Die Kirche der Armen hat den Heiligen Geist als die Kraft entdeckt, die die Gemeinschaft zusammenhält, als Begeisterung und Freude bei der Arbeit, als den Mut, den Mächtigen entgegenzutreten, als Trost für so viele, die aufgrund ihres Elends verzweifeln, als die Weisheit und Klugheit, die aus dem Kommentar des Gottesvolkes auf die Worte des Evangeliums spricht. Darin entdeckt dieses Volk durch den Geist einen neuen Sinn, durch den die Botschaft Jesu gerade in der Situation, in der es lebt und leidet, neu zu sprechen anfängt und aktuell wird. So hat die neue Glaubensverkündigung den Aufbau einer Kirche ermöglicht, die eine Gemeinschaft ist, an der alle sich beteiligen und zu der alle zusammenkommen, um den Glauben und das Leben zu bezeugen und ihrem Zeugnis in der Gesellschaft als Dienst am Leben und an der Wahrheit Gestalt zu geben. Schließlich bringt die neue Evangelisierung auch eine neue Wertschätzung des utopischen Ideals einer versöhnten Welt von Brüdern und Schwestern mit sich, die schon jetzt in dem Maße Wirklichkeit ist, in dem neue Beziehungen entstehen, die ein Zusammenleben der Menschen in Gerechtigkeit und Solidarität ermöglichen.

Fassen wir zusammen: Die neue Glaubensverkündigung, die man heute in Lateinamerika in die Tat umzusetzen versucht, läßt den Unterdrückten, Indios, Schwarzen, Mestizen, Frauen und Armen Gerechtigkeit widerfahren. Sie können nun das volle Evangelium hören als ein Evangelium, das nicht durch koloniale Herrschaftsinteressen verstümmelt worden ist. Dieses Evangelium verspricht ihnen nicht nur Leben und Freiheit. Es verwandelt sich durch die Armen, die sich in ihren Gemeinschaften organisieren, in eine historische Kraft, durch die — zusammen mit anderen Kräften — konkretes Leben erzeugt und konkrete Freiheit gewonnen wird. Damit wird das ureigenste Anliegen Jesu in der Kraft seines Geistes, der sich dort entfaltet, aufgegriffen. Ist dies nicht das Werk eines Vaters, der will, daß seine Söhne und Töchter in Lateinamerika solches bewirken?

Aus dem Portugiesischen übersetzt von Dr. Karel Hermans

LEONARDO BOFF

1938 in Concórdia, Brasilien, geboren. Mitglied des Franziskanerordens. 1964 zum Priester ordiniert. Studien in Curitiba, Petrópolis und München. Derzeit Professor für Systematische Theologie am Theologischen Institut der Franziskaner in Petrópolis. Mitglied des Redaktionskollegiums der «Revista Eclesiástica Brasileira», verantwortlicher Herausgeber der brasilianischen Ausgabe von CONCILIUM, Nationalbeirat der brasilianischen kirchlichen Basissgemeinden. Veröffentlichungen: Verschiedene Bücher zum Thema Befreiungstheologie, u. a.: Jesus Cristo Libertador (Editôra Vozes, Petrópolis 1972); deutsch: Jesus Christus der Befreier

(Herder, Freiburg i. B. 1986); Igreja: Carisma e poder (Petrópolis 1981), das Buch, das den Autor vor die Schranken des ehemaligen Sacrum Officium brachte; deutsch: Kirche: Charisma und Macht (Patmos, Düsseldorf ⁵1986); E a Igreja se fez povo (Petrópolis 1985); Trindade, sociedade, libertação (Petrópolis 1987); deutsch: Der dreieinige Gott (in der Reihe Bibl. Theol. der Befreiung, Patmos, Düsseldorf 1987); O caminho da Igreja com os oprimidos: Do vale de lágrimas à Terra Prometida (Petrópolis 1988); deutsch: Aus dem Tal der Tränen ins Gelobte Land (Patmos, Düsseldorf ³1986). Anschrift: Prof. Dr. Leonardo Boff, Editôra Vozes, Rua Frei Luis, 100, Caixa Postal 90023, 25.600 Petrópolis RJ, Brasilien.

Virgil Elizondo

Die neue Menschheit und Menschlichkeit der beiden Amerika

Das Jahr 1992 ruft uns nicht zu einer Feier auf, sondern zu einer Neuschöpfung! Es ruft uns nicht zu einem reumütigen An-die-Brust-Schlagen auf, sondern zu einer Befreiung. Es ruft uns nicht zu historischer Kontinuität auf, sondern zu einem Bruch, zu einem Durchschneiden der Nabelschnur, die uns mit Mutter Europa und der westlichen Zivilisation verbindet. Die Zeit ist gekommen für eine geistig-geistliche Unabhängigkeitserklärung der beiden Amerika.

Der einzige Weg, um über eine vereinfachende Verdammung oder einen arroganten Triumphalismus hinauszukommen, besteht darin, daß man die Kategorien von Niederlage oder Sieg hinter sich läßt und die Anfänge der neueren Geschichte der beiden Amerika als das betrachtet, was sie wirklich waren: die lange und schmerzhafteste Geburt eines neuen Menschen, eines neuen menschlichen Individuums, einer neuen menschlichen Gemeinschaft, Zivilisation, Religion und

Rasse. Anthropologisch betrachtet, sind 500 Jahre eine sehr kurze Periode innerhalb der Geburt einer Rasse; und genau um dies geht es tatsächlich bei dem, dessen Zeugen wir in den beiden Amerika sind.

Es gibt nichts, was so schmerzhaft, so voller weitreichender Auswirkungen und so faszinierend gewesen wäre in der Geschichte der Menschheit seit dem Entstehen des Europäers, als die Ereignisse zu der Zeit vor 35.000 Jahren, als die Cromagnon-Menschen auf Wanderschaft gingen und die Gebiete der eingeborenen Neandertaler eroberten, Massaker unter ihnen anrichteten und sich mit ihnen paarten, um so die Grundlage für das Entstehen der heutigen europäischen Völker zu schaffen. Das einzig ähnliche Ereignis in der Weltgeschichte war die Ankunft der Iberer in den beiden Amerika, welche den Beginn des Entstehens der neuen amerikanischen Rasse, des «mestizo», markierte. Eine neue genetische und kulturelle Menschengruppe war geboren. Sie sollte hunderte Jahre für ihre Fortentwicklung brauchen. Aber schon war eine neue Rasse geboren¹.

Der größte ungehobene Schatz der beiden Amerika ist sein reicher genetischer Pool, der kulturelle, religiöse und biologische Pool, der das Wesen der beiden Amerika ausmacht. Wir müssen nicht nur unsere große europäische Vergangenheit wiederentdecken, sondern ebenso auch das reiche Erbe unserer Vorfahren aus den Ureinwohnern: Quetzalcoatl, Nezahualcoyotl